

# Jüdisches Gemeindeleben seit dem Mittelalter

(Überarbeitetes Manuskript zum MT-Artikel „Jüdisches Gemeindeleben beginnt nach dem Krieg“ vom 20. Mai 2006)

## Erste Synagoge im 14. Jahrhundert, Vertreibungen, Pogrome, Mindener Kultusgemeinde zählt heute 110 Mitglieder

Die Existenz einer Synagoge in Minden ist erstmalig im 14. Jahrhundert überliefert. Hans Nordsiek schrieb 1988 im Ausstellungskatalog „Juden in Minden“, dass die jüdische Gemeinde für ihre Kultstätte seit 1318 einen jährlichen Mietzins von 12 Gulden entrichten musste. Minden war zu dieser Zeit neben Dortmund und Münster die einzige Stadt im heutigen Westfalen, in der so viele Juden lebten, dass sie eine eigene Gemeinde bilden konnten. Die hiesigen Juden waren vor allem im Geldhandel tätig, nachdem ihnen der Zugang zum Handwerk seit Bildung der mittelalterlichen Zünfte in der Regel verwehrt war. Gegen Schutzgeldzahlungen an Bistum und Rat erwarben vermögende Juden erstmals ein Recht, sich in der Stadt niederzulassen.<sup>1</sup>

### Mindener Juden Opfer des Pestpogroms von 1350

Nach dem Pestpogrom am 21. Juli 1350 waren alle Juden, ihre Synagoge und der erste Judenfriedhof vor dem Simeonstor aus dem Stadtbild verschwunden. Den Juden wurde wie anderswo unterstellt, den Ausbruch der Pest durch Brunnenvergiftung herbeigeführt zu haben. Bernd-Wilhelm Linnemeier betont in „Jüdisches Leben im Alten Reich“, dass man auch „wirtschaftliche Motive und Sozialneid als Ursachen für diesen jähen Ausbruch mörderischer Gewalt annehmen“ kann. Die Mitglieder der Judengemeinden in Minden und Lübbecke seien, „wie die spätmittelalterliche Mindener Chronik überliefert, ... wie Vieh abgeschlachtet worden.“ In Lübbecke ist dem Pogrom sogar noch ein Denkmal gesetzt worden, in Form einer bis heute erhaltenen lateinischen Bauinschrift an der Stiftskirche St. Andreas. Die deutsche Übersetzung lautet: „Im Jubeljahr 1350, als die Pest war, die Geißler durchgezogen (und) die Juden getötet wurden, wurde auch diese Kirche erweitert.“<sup>2</sup>

Judenverfolgung hatte im Mittelalter Tradition. An der politischen Ausgrenzung der jüdischen Minderheit war insbesondere die Kirche mit verantwortlich. Sie prangerte Juden als Christumörder an, bezichtigte sie des Hostienfrevels (Tötung des Leib Christi durch heimliches Zerstechen von Hostien), des Ritualmords (Tötung von christlichen Kindern, um sich an ihrem Blut zu reinigen) und begründete im 13. Jahrhundert das Dogma von der „Knechtschaft der Juden“, wonach diese keine Positionen bekleiden durften, in denen sie über Christen bestimmen konnten.<sup>3</sup> Erst im 15. Jahrhundert kehrten einzelne Juden nach Minden zurück.

Das Judendekret des Mindener Bistums von 1451 schrieb für sie eine Kennzeichnungspflicht vor. Männer mussten in Brusthöhe zwei gelbe Ringe auf der Kleidung tragen, Frauen zwei blaue Streifen. Die Einhaltung der Anordnung sollte unter anderem vom Dompropst überwacht werden.<sup>4</sup>



Bild 1: Judenstigmatisierung im Mittelalter (Repro aus Ausstellungskatalog „Juden in Minden“).

Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durften Juden wieder in der Stadt tätig werden und erhielten auch das Recht zur Ausübung ihrer religiösen Zeremonien zurück. Rat und Adel konnten sie als Kaufleute und Geldhändler gebrauchen.<sup>5</sup> Besonders im 30jährigen Krieg waren, zunächst als Flüchtlinge vor marodierenden Söldnern und später als Marketender im Gefolge der Besatzungstruppen, vermehrt Juden nach Minden gekommen. Ihr Handel mit den Soldaten vor den Stadttoren erregte Missgunst bei den alteingesessenen Kaufleuten. Martin Krieg schrieb 1937, dass auch „manches Bäuerlein aus der Umgebung seinen Weg durch das Stadttor zu den Krämern nicht mehr fand, wenn es schon vor dem Tore beim Juden das, was man brauchte, bekam.“<sup>6</sup>

### **Nur fünf Judenfamilien in der Stadt geduldet – Religionsfreiheit eingeschränkt**

Die Stadt reagierte auf entsprechende Beschwerden mehrfach mit neuen Ausweisungen von solchen Juden, die keine Schutzbriefe besaßen. Ziel des Rats war es, dass nur fünf Judenfamilien „vergleitet“ wurden, das heißt gegen Schutzgeldzahlungen in Minden zeitlich begrenzt handeln und leben durften.<sup>7</sup> Linnemeier nennt neben der restriktiven Niederlassungspolitik der lokalen Obrigkeit als weitere Gründe für die Judenabwanderung aus dem Mittelweserraum: Den ökonomischen Niedergang der Region durch den Dreißigjährigen Krieg und eine hohe Kinderzahl in jüdischen Familien, für die es keine ausreichenden wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten mehr gab.<sup>8</sup>

Mit einer besonderen Judenordnung sollte um 1646 auch die Religionsfreiheit für Juden abgeschafft werden. Verboten waren danach öffentliche und heimliche Gottesdienste und jüdischer Schulunterricht. Juden sollten zusätzlich an allen Sonn- und Feiertagen in der Stadtkirche, auf separat angewiesenen Plätzen, „die Herren Prediger zu Minden anzuhören schuldig sein, bei Strafe eines Reichstalers von jedweder ausbleibenden Person.“<sup>9</sup> Linnemeier meint, dass die genannten Verbote „nur auf dem Nährboden einer christlichen – in diesem Falle lutherischen – Rechtgläubigkeit zu keimen vermochten, die jeglichen Gedanken an religiöse Duldsamkeit abgelegt hatte.“<sup>10</sup> Für Minden seien die Pläne nur deswegen nicht in Gänze umgesetzt worden, weil es dem Rat der Stadt „letztlich an Machtmitteln fehlte“ und „aufgrund des Beharrungsvermögens der jüdischen Minderheit“, die sich als resistent erwiesen habe, „sie durch missionarischen Eifer ihrer Religion zu entfremden und damit die Basis ihrer Identität zu erschüttern.“<sup>11</sup> 1571 war den Mindener Juden die Abhaltung synagogaler Gottesdienste mit städtischem Geleitbrief gestattet worden.<sup>12</sup> Standorte eigener Bethäuser sind erst ab 1650 gesichert überliefert. Im Wohnhaus ihres vom Großen Kurfürsten eingesetzten „Befehlshabers“ Berend Levi in der Greisenbruchstraße soll ein besonderer Betraum vorhanden gewesen sein. 1688 wurden die Beträume nach internem Streit mit Levi in das Haus Videbullenstraße 15 verlegt.<sup>13</sup>



*Bild 2: Ehemalige Synagoge  
in der Videbullenstraße (Foto: KAM)*

Minden war 1648 Brandenburg, später Preußen, zugefallen. Nun war neben der Stadt auch die Zentralregierung in Berlin für jüdische Fragen zuständig. Berlin hatte ein Interesse an Steuereinnahmen von reichen Juden. Daher bremste die Zentralregierung die rigide Ausweisungspraxis des städtischen Rats, der seinen Kaufleuten jüdische Konkurrenz ersparen wollte. Gegen Bestrebungen des Rats 1649 die Zahl der vergleiteten Familie von fünf auf drei zu reduzieren, wurde Berend Levi 1650 vom Großen Kurfürst zum Befehlshaber (Schtadlan) und ein Rabbiner aus Hameln zum Landesrabbiner für Minden, Ravensberg und Halberstadt ernannt.<sup>14</sup> Vom Mindener Knochenhaueramt ist von 1656 eine Klageführung über jüdische Konkurrenten überliefert. Vom Rat veranlasste Fleischkonfiszierungen mussten auf Einspruch der Militärführung, die dem jüdischen Metzgergewerbe wohl gesonnen war, zurück genommen werden.<sup>15</sup> Seit 1692 ist

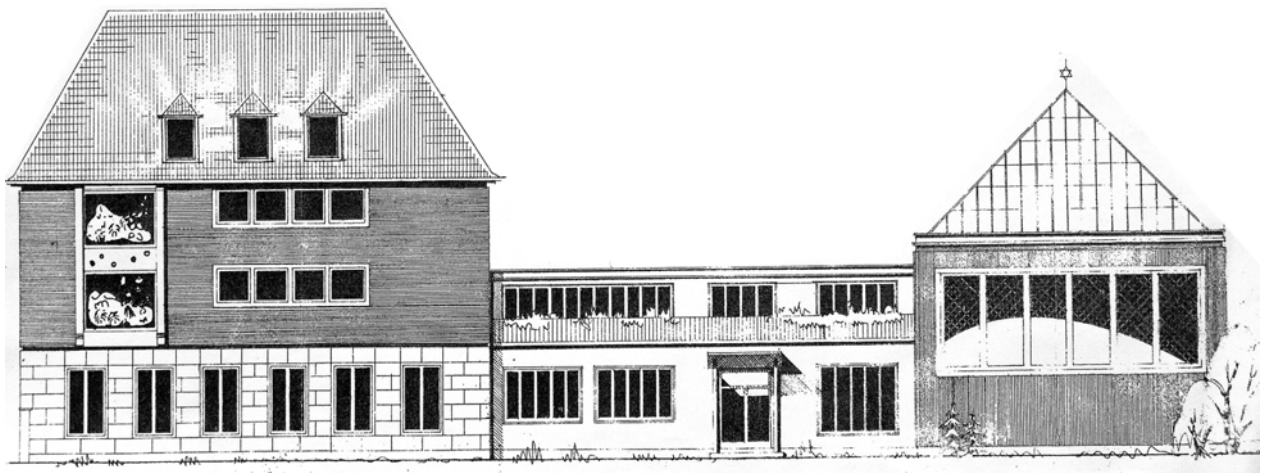
aktenkundig, dass nur noch vom Landesherrn Geleitrechte vergeben wurden.<sup>16</sup> Bis 1660 wuchs die Zahl der jüdischen Haushalte in Minden, begünstigt durch die Aktivitäten der Zentralregierung in Berlin, auf zehn.<sup>17</sup> Bestehen blieben allerdings Einreiseverbote und Ausweisungen für mittellose, so genannte Betteljuden<sup>18</sup> und andere Restriktionen, wie zum Beispiel ein erschwerter Erwerb von Hauseigentum durch Juden. Friedrich Wilhelm I verordnete um 1714 eine Umsiedlung von Dorfjuden in die Städte, um jüdische Handelstätigkeit effektiver zu besteuern.<sup>19</sup>

### **Anteil jüdischer Einwohner im 19. Jahrhundert stark angewachsen**

Die napoleonische Besetzung am Anfang des 19. Jahrhunderts sorgte erstmals dafür, dass Juden und Nichtjuden rechtlich gleichgestellt wurden. In der Folge wuchs der jüdische Anteil unter Mindens Einwohnern stark an. Auch Gegenbewegungen, wie die Ablehnung der Judenemanzipation durch Erweckungsprediger in Minden Ravensberg oder die in Minden mit Unterstützung einzelner evangelischer Pfarrer verbreiteten antisemitischen Hetzschriften des Regimentsjuristen Eugen Marcard, konnten die jüdische Assimilation in der Stadt nicht aufhalten.<sup>20</sup> Träger der Integration waren vor allem wohlhabende Kaufmannsfamilien, jüdische Vertreter wurden in diesem Jahrhundert erstmals in den Rat gewählt. Als 1865 zwischen 200 und 300 Juden in Minden lebten<sup>21</sup>, wurde am 24. März 1865 die neu errichtete Synagoge an der Kampstraße eingeweiht. Sie bot laut Angaben der jüdischen Gemeinde ca. 250 Besuchern Platz. Gleichzeitig wurde hinter der Synagoge ein Gemeindehaus mit Wohnung für den Rabbiner und Schulräumen errichtet.<sup>22</sup> 1895 erwarb die jüdische Gemeinde ein knapp 5000 m<sup>2</sup> großes Grundstück am Erikaweg/Nach den Bülden als eigenen städtischen Friedhof. Bis dahin waren Mindener Juden seit 1618 auf dem Hausberger Judenfriedhof an der Kempstraße bestattet worden.<sup>23</sup>

### **Synagogenneubau im Jahr 1958, Kultusgemeinde zählt heute 110 Mitglieder**

Die 1865 erbaute Synagoge wurde in der Reichspogromnacht 1938 von den Nazis niedergebrannt und ihre noch verbliebenen Grundmauern danach ganz abgerissen. In das unzerstörte Gemeindehaus auf demselben Grundstück wurden bis zu den Deportationen zwischen 1941 und 1943 mehrere Judenfamilien eingewiesen. Nach dem Krieg feierten überlebende, nach Minden zurück gekehrte Juden bis 1958 in diesen Räumlichkeiten wieder ihre Gottesdienste. Am 15. Juni 1958 wurde die heutige Synagoge, die knapp 100 Besuchern Platz bietet, eingeweiht. Sie befindet sich ungefähr am gleichen Ort, wo das 1938 niedergebrannte Gotteshaus stand. Direkt an der Kampstraße (Nr.6) entstand als Anbau an die Synagoge ein neues Gemeindehaus. Das alte, inzwischen baufällige Gemeindehaus wurde 1966 abgerissen.<sup>24</sup>



*Bild 3: Heutige Synagoge mit Gemeindehaus in der Kampstraße. Ansicht der Südseite, verdeckt durch die alte Heeresbäckerei (Montage: Dirks).*

Die Mindener jüdische Gemeinde zählte nach Angaben ihres Vorsitzenden Harald Scheurenberg bis Anfang der 90er Jahre etwa 30 Mitglieder. Heute ist sie durch den Zuzug aus Russland auf 110 Personen angewachsen. Neben religiösen Feiern werden von der Gemeinde deutsche Sprachkurse für heute neu in Minden lebende Juden, sowie Früherziehung und Musikunterricht für ihre Kinder angeboten.

#### **Anmerkungen:**

1. Hans Nordsiek, Juden in Minden, Minden 1988, Seite 5 und Seite 11
2. Bernd-Wilhelm Linnemeier, Jüdisches Leben im Alten Reich – Stadt und Fürstentum Minden in der Frühen Neuzeit, Bielefeld 2002, Seite 42f.
3. Arno Herzig, Jüdische Geschichte in Deutschland, München 2002, Seiten 9 u. 41-51
4. Nordsiek, wie Anm. 1, Seite 16
5. Ebd., Seite 18; siehe auch Linnemeier, wie Anm. 2 zu den Mindener Juden Gans und Wallich, Seite 97 - 118
6. Martin Krieg, Die Juden in der Stadt Minden bis zum Stadtreglement von 1723, in: Westfälische Zeitschrift Bd. 93/1937, Seite 136f.
7. Linnemeier, wie Anm. 2, Seite 142
8. Ebd., Seite 119 ff.
9. Krieg, wie Anm. 6, Seite 143
10. Linnemeier, wie Anm. 2, Seite 171
11. Ebd., Seite 173f.
12. Ebd., Seite 352
13. Nordsiek, wie Anm. 1, Seite 31
14. Linnemeier, wie Anm.2, Seite 368f.
15. Ebd., Seite 472
16. Ebd., Seite 475
17. Ebd., Seite 374
18. Ebd., Seite 741ff.
19. Ebd., Seite 413
20. Arno Herzig, Judentum und Emanzipation in Westfalen, Münster 1973, Seite 87 ff. Zur Rolle von Mindener Juden bei der 48er Bewegung siehe Arno Herzig's Mindener Beiträge Bd. 16 und 19. Zur jüdischen Frauenrechtlerin Sophie Meyer aus Minden siehe: Kristan Kossack, 'Geht lernt die Frauen kennen' in: „Der Minden Ravensberger“, 2004, Seite 39 ff.
21. Nach Elfi Pracht - Jüdisches Kulturerbe in NRW, Regierungsbezirk Detmold, Teil III, Köln 1998, S. 395 - lebten 1789: 69, 1863: 216 und 1871: 396 Juden in Minden.
22. Fred Kasper und andere, Baudenkmäler der Stadt Minden, Bd. 50, Teil V, Seite 791
23. Pracht, wie Anm. 21, Seite 401 f.
24. Kasper, wie Anm. 22, Seite 791

*Minden, Januar 2007*